

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der politischen Einstellung eines Menschen und seiner Persönlichkeit. Im angelsächsischen Raum, aber auch in Deutschland oder Österreich wurde die Psyche des Homo Politicus bereits vermessen. Für die Schweiz hat dies nun der Politikwissenschaftler Markus Freitag nachgeholt. Er wertete 14 000 während fünf Jahren entstandene Persönlichkeitstests aus, wies ihnen anhand ihrer Profile politische Präferenzen nach und setzte sie in Relation mit einer Studie zu den Nationalratswahlen 2015.

Freitag arbeitete mit einem Modell der Persönlichkeitspsychologie, das das menschliche Wesen anhand von fünf Faktoren vermisst und katalogisiert. Im deutschsprachigen Raum wird es «Big Five» genannt, im Englischen ist es auch als OCEAN-Modell bekannt. Der Name leitet sich von den Anfangsbuchstaben der fünf untersuchten Charaktereigenschaften ab: Openness, Conscientiousness, Extraversion, Agreeableness, Neuroticism. Ein Modell, das Menschen anhand ihrer Offenheit, Gewissenhaftigkeit, Geselligkeit, Verträglichkeit und ihres Neurotizismus einteilt, hat naturgemäß Kritiker. Das Fünf-Faktoren-Modell gilt jedoch als Standardmodell in der Persönlichkeitsforschung.

Laut den Tests, die Freitag auswertete, hält sich rund die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer für gewissenhaft. Verträglich ist jeder Dritte, offen für Neues jeder Vierte, extrovertiert jeder Fünfte, neurotisch (mit zwei bis vier Prozent aller Selbsteinschätzungen) kaum einer. Letzteres überrascht nicht, enthält der Fragenkatalog in diesem Bereich doch mehr negative Aussagen als bei den übrigen vier Faktoren. Vereinfacht lässt sich der Charakter des Schweizervolks als seriös, zurückhaltend und traditionell beschreiben. Städter halten sich zudem für offener und aufgeschlossener als Landbewohner. Diese hingegen geben häufiger an, das Bewährte und Bekannte zu schätzen.

Bestätigte Vorurteile

Ist der Leser bereit, das Fünf-Faktoren-Modell zu akzeptieren, eröffnet ihm Freitags Buch «Die Psyche des Politischen» nicht ganz überraschende, aber dennoch aufschlussreiche Erkenntnisse darüber, wohin es die Schweizerinnen und Schweizer aufgrund ihrer Charaktereigenschaften politisch zieht. Nach links tendiert laut Freitag, wer sich selber als besonders offen und verträglich wahrnimmt. Extrovertierte und besonders Gewissenhafte fühlen sich dagegen im rechten Parteienspektrum wohler: Die Extrovertierten sind näher bei der FDP, Gewissenhafte bevorzugen die SVP. Offene tendieren zu den Grünen oder zu der SP, während sich die Instabilen bei der SP und der CVP am wohlsten fühlen.

Vermessen – der Schweizer Wähler im Persönlichkeitstest

Welche Charaktermerkmale haben SP-Wähler, welche SVP-Sympathisanten? Der Politikwissenschaftler Markus Freitag nähert sich dem politischen Wesen mittels Psychologie. Von Christina Neuhaus



Wer sind sie, diese Wähler? Und warum wählen sie, wie sie wählen? THOMAS DELLEY / KEYSTONE

Viele Vorurteile werden bestätigt: Linke sind nett, SVP-Wähler konservativ, und Liberale wollen mehr Wettbewerb. Andere Ergebnisse sind neu: So sind Bürgerliche extrovertierter als Linke, während es besonders harmoniebedürftige und mitfühlende Menschen zu Mitteparteien hinzieht. Allerdings lassen sich diese für politische Botschaften kaum erreichen. Sie blättern bei politischen Artikeln weiter, klicken sie online weg oder schalten die «Tagesschau» aus. Besonders Verträgliche sind Medienmuffel, die auch mit den sozialen Netzwerken wenig anfangen können.

All diese Faktoren interpretiert Markus Freitag als Voreinstellung für einen bestimmten politischen Kurs und eine bestimmte Partei. Damit erkundet er einen bisher weissen Flecken in der Wählerforschung. Seit Jahren beobachten Politologen, wie sich die ökonomischen und sozialen Milieus auflösen. Doch die Menschen wählen immer noch links oder rechts. Weder rein rationalistische noch kontextuelle Analysen haben sich als hinreichend aufschlussreich erwiesen. In diese Wissenslücke stösst Freitag nun vor, indem er einen Zusammenhang von Charakter und politischer Präferenz postuliert. In einem Interview mit der «Zeit» sagte er: «Man wird zu einem Teil bereits als Linker oder Rechter geboren.» Allerdings sei die Wahlentscheidung zu komplex, um sie allein von Persönlichkeitsmerkmalen ableiten zu können. Neben dem Charakter spielten auch das Alter, die Bildung, die Erfahrung, die Herkunft und unvorhergesehene Ereignisse wie etwa Fukushima eine Rolle.

Zweifel am Nutzwert

Kann man Wählerinnen und Wähler also gezielt mit politischen Botschaften ansprechen? Sie sogar manipulieren? Als die Firma Cambridge Analytica vor einem Jahr behauptete, sie habe mithilfe von Persönlichkeitsanalysen dem heutigen US-Präsidenten Donald Trump zu den notwendigen Stimmen verholfen, war die Aufregung gross. Bis heute gibt es aber keine Belege dafür, dass Trump ohne politisches Microtargeting nicht auch gewählt worden wäre.

Unbestritten ist dagegen die Erkenntnis, dass das Wissen über gewisse Persönlichkeitsmerkmale einer Zielgruppe dazu verhilft, auf sie zugeschnittene Botschaften zu versenden. Nicht nur in der Werbung arbeitet man mit solchen Methoden, auch die politischen Parteien sammeln Daten über ihre Sympathisanten. Die Gretchenfrage aber lautet: Lassen sich diese gläsernen Wählerinnen und Wähler auch mobilisieren oder beeinflussen?

Markus Freitag bezweifelt das. So seien Gewissenhafte, aber auch Verträgliche und Neurotische, die der Politik grundsätzliche skeptisch gegenüber-

stehen, schwer zum politischen Handeln zu bewegen. Zudem ist jede Persönlichkeit vielschichtig. Jemand kann also beispielsweise gleichzeitig gewissenhaft und offen sein. Wer soll ihn nun ansprechen? Die SVP oder die SP? Freitag erklärt sein Werk denn auch nicht als Allzweckwaffe für die Schmiede politischer Kampagnen.

Seine Erkenntnisse sind kein Ersatz für bisherige Erklärungsmodelle, sondern eine Ergänzung. Die aufgezeigten Zusammenhänge zwischen Charakter und Wählerverhalten betrachtet er nicht als festgemeisselt, sondern als statistisch signifikante Wahrscheinlichkeitsaussagen: «Menschen sind (...) kein reines Produkt ihrer Sozialisation, und sowohl ihre Verhaltensweisen als auch ihre Einstellungen lassen sich nicht allein von äusseren Einflüssen ableiten. Zudem berühren Umweltbedingungen Individuen je nach Naturell in unterschiedlicher Art und Weise.»

Eine unterschätzte Kunst

Freitags Buch liest sich über längere Passagen wie gepflegte Polit-Unterhaltung. Es ist flüssig geschrieben und leicht verständlich. Manchmal wirkt es aber auch leicht flapsig. Etwa wenn der Autor in der Einleitung Sätze schreibt wie: «Flüchtlingsströme mögen bei Christoph und Victor Gefühle der Unsicherheit und Verlustängste hervorrufen, während Angela die Furcht des Kontrollverlustes viel weniger umtreibt. Stattdessen bietet sie selbstlos und aus Warmherzigkeit Hilfe an.»

Doch gepflegte Polit-Unterhaltung ist eine unterschätzte Kunst, und Freitag versöhnt den politisch interessierten Leser immer wieder mit aufschlussreichen Erkenntnissen, die nicht selten mit den eigenen Beobachtungen übereinstimmen. Der Politikwissenschaftler Claude Longchamp bezeichnet «Die Psyche des Politischen» als neues Standardwerk der Politikwissenschaft. Es werde die politische Kommunikation für die Wahlen 2019 beeinflussen. Schweizer Parteien sammeln bereits heute Daten aus den sozialen Netzwerken. Die Lektüre von Freitags Buch hilft zu verstehen, in welche Kategorie sie uns einteilen.

Auf der Seite «Meinung & Debatte» der NZZ von diesem Freitag erläutert Markus Freitag die Konsequenzen seines Konzepts der Wählerforschung für den politischen Alltag.

Markus Freitag: Die Psyche des Politischen

Was der Charakter über unser politisches Denken und Handeln verrät.
NZZ Libro, Zürich 2017.
256 Seiten, Fr. 36.–